

Heimatspflege in Franken



Nr. 19

1990

Dr. Reinhard Worschech

Die Volksfrömmigkeit wird sich immer wandeln

In memoriam Dr. Johann Pfeufer (1894–1973)

Um die religiöse Volkskunde, ja insbesondere um das Anliegen der Volksfrömmigkeit, ist es beängstigend still geworden. In einer wohlgesättigten Gesellschaft hat man anscheinend andere Sorgen und Probleme. Der Jahrzehnte lang andauernde Prozeß des Abflauens auf religiösem Gebiet hat bislang nicht nachgelassen. Diese Tatsachen beinhalten auch mit den Zerfall der Kultur überhaupt.

Den Franken hat in diesem Jahrhundert neben Persönlichkeiten wie Josef Dünninger, Thomas Dehler, Nikolaus Fey u.a.m. kaum ein anderer mehr und gründlicher ins Herz geschaut als Johann PFEUFER. Dieser wachsame Gelehrte, volksnahe, geistreiche Schriftsteller und vor allem seinen fränkischen Landsleuten nahestehender Priester und Seelsorger besaß große Kenntnisse, reiche Erfahrungen und die Gabe des rechten Einordnens und Bewertens. Wie gut hat es Pfeufer verstanden, den fränkischen Barockmaler Johann Peter HERRLEIN mit seinen bunten Deckengemälden, Altarbildern und Kreuzwegen treffend vorzustellen und seine breite, bäuerliche z.T. epische Erzählart zu dokumentieren.

In vielem ähnelt HERRLEINS Leben und seine Eigenart dem des Priesters und Pädagogen Johann PFEUFER. Die Bilder des einen und die zahlreichen Veröffentlichungen des anderen zeigen gleichermaßen die Freude am Bunten und Mannigfaltigen. Beider Werke gehören zur frän-

kischen Geschichte und zur religiösen Volkskunde, weil sie es verstanden haben, die hohe Kunst und die gehobene Sprache in das volkstümlich Verständliche, in den fränkischen Dialekt zu übersetzen. PFEUFER hat mit seinen hervorragenden Abhandlungen über Onghers, Herrlein u.a., vor allem zum Sehen und Betrachten aufgefordert und um Verständnis und Pflege des Alten gebeten in dieser nun ganz anders empfindenden Zeit. Die heutige Kunst verlangt vielmehr technisches Verständnis. Die Malerei ist vielfach subjektive Farbproblematik geworden, zu sehr Abstraktion, als daß sie das Volksgemüt ansprechen könnte. An vielen Stellen bedauert Johann Pfeufer, daß das bodenständig Volksfromme durch die heutige Zentralisierung und Uniformierung unserer Bildung z.T. mißachtet, preisgegeben und überfremdet wird. Nur in geringem Maß vermag moderne Kunst Glaubensinhalte zu verdeutlichen oder gar ein Herz zu trösten und zu stärken.

Wie trostvoll wäre es um unsere aberzähligen Bildstöcke und Wegkreuze, Feldkapellen und Dorfkirchen bestellt, wenn es unter den Priestern und Forschern noch mehrere in der Art eines Johann PFEUFER gäbe! In wie vielen Pfarrhäusern könnte da der Heimatpfleger hocken, so wie im alten Pfarrhaus von Karlbürg.

Das letzte Mal übrigens stand ich mit dem Bildstockfreund PFEUFER auf dem Friedhof von Rittershausen, dort, wo er im heimatlichen

Ochsenfurter Gau begraben liegt, als wir zusammen auf einer Fahrt durch den Gau im Frühsommer 1973 verschiedene Kulturdenkmäler dieser reichen Landschaft aufsuchten. PFEUFER liegt in seinem Geburtsort bei den Seinen begraben, obwohl es sein Wunsch gewesen ist, einmal in seiner Lieblingspfarrei Stadtschwarzach beerdigt zu werden – im Maintal, gewissermaßen dem Mittelstück von gesegnetem Gäuland und der mehr kärglichen und dennoch für ihn so reichen Rhönlandschaft.

Die Regionen Rhön und Ochsenfurter Gäulandschaft bilden das Fundament einer der wohl bislang besten, tiefhaltigen vergleichenden fränkischen Volkskunde: Rhönerisch und Fränkisch. Ich studiere seit Jahren in diesem elementaren volkskundlichen Werk, ohne an das Ende gelangt zu sein: Ein sehr wertvolles, unersetzliches, glanzvolles Buch! Für eine rechtverständene, wieder in die Grundschule eingeführte Heimat- und Sachkunde könnte dieses Buch Grundlage und Fundgrube sein. Bereits im Vorwort zur 1. Auflage 1938 schreibt PFEUFER: Heimatkunde ist mit Recht ein erstes Fach, wer die engere Heimat kennt und liebt, der wird auch sein weites Vaterland höher schätzen und wird seinem Volk nie fremd und untreu werden.

Bange Sorgen werden 1972 im Vorspann zur 2. Auflage laut: "Langsam und unaufhaltsam werden Fabrik, Verkehr, Schule und Massenmedien im Verein mit dem wachsenden Wohlstand die Eigenart der Rhön verändern, nivellieren."

Dieses Lebenswerk, das von der lebensfrohen, frohsinnigen Rhön kündet, wird man erst später einmal zu schätzen wissen. Es gehört zu meiner Lieblingsliteratur, das mag sich auch deshalb so fügen, daß ich selbst als Junglehrer in Kilianshof am Kreuzberghang meinen Dienst begonnen habe. Daher weiß ich auch den Inhalt dieses Buches so genau bestätigt und zu schätzen, weiß, daß der geschickte, sangesfreudige Rhöner das Knechtsein nicht lieben kann; ich durfte etwas spüren von der Freiheit der windreichen Berglandschaft, die PFEUFER seit seinen Kaplansjahren in Waldberg zeitlebens nicht mehr missen konnte.

Diese Jahre als junger Priester von 1926 bis 1936 in Waldberg haben den Grundstock gebildet für die volkskundliche Arbeit, dafür, daß sich Johann Pfeufer um das kulturelle Leben in der Rhön verdient machen durfte, so daß ihm der Rhönklub 1972 als erstem den neu geschaffenen Kulturpreis überreichen konnte.

Dr. Johann Pfeufer, geboren am 27. Januar 1894, hat stets sein Priester-sein-dürfen als hohe Gnade hingenommen. Wie sehr ihn seine Pfarrkinder ins Herz geschlossen haben, geht z. B. daraus hervor, daß die Poppenhäuser ihren Kaplan Johann Pfeufer im Jahre 1926 nach sechs Jahren Dienst nur ungern weiterziehen ließen. Ein Nachruf in der damaligen Tageszeitung ist wert, daß man ihn beachtet:

"Nach mehr denn sechsjähriger, höchst segensreicher Tätigkeit schied heute hochwürdiger Herr Kaplan Johann Pfeufer aus unserer Gemeinde, um die ihm übertragene Lokalkaplanei Waldberg anzutreten. Noch kein Jungpriester hatte eine solche lange Reihe von Jahren hier gewirkt und sei ihm für seine höchst segensreiche Tätigkeit als Priester und Religionslehrer innigster Dank gesagt. Möge diesem edlen, friedliebenden Priester der liebe Gott all seine großen Mühen, seinen Opfersinn und sein so tolerantes und stets freundliches Entgegenkommen lohnen.

Poppenhausen, 26. Februar 1926."

Bei allem, was Pfeufer veröffentlicht hat und wofür er sich engagierte, ging es ihm um den Menschen im fränkischen Land, um die Franken und ihr Traditionsbewußtsein. Leider mußte er in den beiden letzten Jahrzehnten mit zusehen, wie der religiöse Sinn der Menschen mehr und mehr schwand, wie Gott als die Mitte verlorenzugehen drohte. Primitive, lächerliche Ersatzgötter schleichen sich als Alternativen ein.

In einem langen persönlichen Gespräch mit dem Religionspädagogen Johann Pfeufer hatte er mir seinen Kummer über den religiösen Verfall kundgetan. Er ahnte, in welcher Not die Kirche ist. In vielen Predigten, Gesprächen, Vorträgen und Veröffentlichungen ist er als Warner und Mahner zu hören, wie ein echter Johannes, ein Rufer in der Wüste. Mit Stolz und Freude weist er auf die alten Priester- und Lehrergenerationen hin, die von Idealismus, Spontaneität und innerer Überzeugung gezeichnet und geprägt waren.

So verlassen und überflüssig kommt sich die von Pfeufer so geachtete und geliebte Lehrer-generation vor, sie fühlt sich gleichsam ins Abseits geschoben. Wir sollten ja nicht das Alte und Bewährte allzusehr verachten.

Hier an dieser Stelle kann ich heute ruhig bekennen, wie sehr ich das Natürliche und Fein-Empfindsame an dem Franken Johann Pfeufer geliebt habe, wie sehr ich das aus dem heimatlichen Raum Gewachsene geachtet habe. Meine

Verehrung liegt auch darin, daß ich spürte und spüre, welche Größe und Tragweite in seinen Erkenntnissen und Veröffentlichungen liegen. Erst jetzt erkenne ich z.B. seine berechtigte Sorge um die völlige Auflösung der alten Landschulen, sie war der Beginn des Schwundes von Dorfmitte, gemeinschaftsbildendem Geist und lebensnotwendiger Nachbarschaft.

Bereits in einer Situationsschilderung in der Zeit um 1900 läßt Pfeufer wesentliche Sorgen anklingen, wenn er schreibt: "Als Elfjährige bestanden der Lehrerbub und ich als Bauernbub die Aufnahmeprüfung in die 3. Lateinklasse. Wir waren schüchterner als die Städter und unbeholfener im Reden, aber wir haben sie bald überholt – und keinen meiner fünf Brüder, die Bauern wurden, halte ich für dümmer als mich. Eiserner Fleiß und Zielstrebigkeit waren uns als Erbe vom schwerarbeitenden Bauernhaus mitgegeben worden.

Ganz besonders negativ bewertet Pfeufer den Verlust des Heimischen, der entstehen muß, wenn bereits die Grundschüler jeden Morgen von Schulbussen in die Fremde gefahren werden.

Welch eine trostlose Zeit, daß es in vielen Dörfern keine Priester und keine Lehrer mehr gibt.

Dr. Johann Pfeufer hat sich mit vielem beschäftigt. Er war nicht nur Wissenschaftler von hohem Format und ein gütiger Priester.

Ich kann an dieser Stelle nur stichpunktartig auf einiges hinweisen. Beim Lesen einiger seiner Novellen, die leider fast alle unbekannt geblieben sind, ist mir seine Fähigkeit zum Fabulieren und seine besondere Liebe zur Natur, zur Pflanzen- und Tierwelt, aufgefallen. In einer seiner Erzählungen "Der Schäfer erzählt" ist seine liebende Zuneigung zur heimatlichen Natur zu spüren. Er beschreibt, wie der Pirol ruft und die Goldamsel flötet und wie früh morgens im taufrischen Wald ein hundertstimmiges Konzert anklingt. Wie herrlich, wenn die Lerche in den blauen Himmel steigt und ihr Lied wie lauter goldene Tropfen herunterfallen läßt.

Skizzenhaft tauchen in den Erzählungen alte Sagenmotive und Brauchkomplexe auf. Sie sind voller Hoffnung, voller reichhaltiger Erlebnisse und voller starken Glaubens an das Gute. Tiefe Frömmigkeit ist zu spüren und die Sehnsucht nach dem Frühling, auch nach dem Ewigen.

"Der Winter, wenn er noch so lang ist, er vergeht, und es kommt der Tag, wo auch die letzten Schneeflocken auf den Wiesen und in den Ber-

gen vom Ostwind aufgetrocknet werden. Nur vom Hüttenloch in den Schwarzen Bergen leuchtet es noch weiß herüber und so lange wird noch kein Sommer; so lange werden die Buchen auf der Kreuzberghöhe nicht grün oder sie erfrieren auch einmal und die Kuppe steht bis in den Juni grau ohne Laub und Frische . . ."

Pfeufer hat den Leuten auf die Hand und ins Herz geschaut. Als seine wichtigste, zukunftsweisende Veröffentlichung betrachte ich das 1971 herausgegebene Büchlein: "Die Volksfrömmigkeit im Wandel der Neuzeit. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde". Hier werden Wahrheiten und Erkenntnisse ausgesprochen, die viele von uns nur errahnen, vermuten oder nicht formulieren können und möchten. Der Inhalt klingt wie eine zusammenfassende Lebensbeschreibung und -betrachtung. Und was ist das Wesentliche? Unerschöpflicher Brunnen, der jedoch heute mehr und mehr zum Versiegen kommt, ist die hl. Messe, Mittelpunkt aller Volksfrömmigkeit. Da gab es früher keine angewärmte, dafür gefüllte Kirchen. Pfeufer kann sich noch daran erinnern, wie ihm selbst manchmal der Meßwein im Kelche zu Eis gefror. Nicht verwöhnt war der Dorfpfarrer, der Laufkaplan Johann Pfeufer. Das Priesterseminar war nicht geheizt, es gab keine Wolldecken, aber es war voller Leben. Fast alle Schulkinder sah man in den Frühmessen, auch die Lehrer; heute stehen die Dorkinder frühmorgens vor kalten Bushaltestellen. Die Bänke stehen leer während der Messe.

Die tiefe Frömmigkeit des Priesters Johann Pfeufer sprang über auf seine Gläubigen und fand Niederschlag in diesem letzten Werk.

Seine Vorbilder waren Konrad von Parzham, Kardinal Faulhaber oder Bischof Ferdinand Schlör, ein Lehrersohn seiner Heimat.

Sein Lob gilt vor allem den kinderreichen Familien; er verlangt auch in heutiger Zeit ein gerüttelt Maß an Strenge und Beherrschung.

Das Fehlen an echter Frömmigkeit erzeugt Gemütskrankheiten, seeliche Unruhe, übergroße Ängstlichkeit und das Nichtmehrfertigwerden mit dem alltäglichen Leben. Angst wurde die übermächtige Komponente in unserer ruhelosen Zeit.

Pfeufer beschwört alle Erzieher, in Geduld und Mühe in rechter Weise zu erziehen. Er ist gegen jegliche Verwöhnung und Verweichlichung. Allzusehr sind wir alle Menschen der Technik geworden: Kalt, nüchtern, berechnend. Die Menschen lieben das Mühelose und

Bequeme. Das Lebensziel, das Glück des Menschen, wurde in die diesseitige Welt verlegt. "Wir leben nur einmal, wir wollen etwas vom Leben haben", hört man so oft. Zu dem Nüchternen, Berechnenden gehörte auch, daß wir unsere Kirchen bereinigten, daß wir Kanzeln und Nebenaltäre verschwinden ließen und daß die Predigten ja recht kurz sein müssen. Dem Menschen wird es bange, wenn er allein sein muß.

Die Christen, so meint Pfeufer, sollten mehr als Glieder, als Mitglieder ihrer Kirche auftreten und vor der Öffentlichkeit Mut bekennen. Als Priester klagt er, daß diese Verstandesmenschen leider keine kindliche Freude mehr hätten an den kleinen Dingen, am Schlichten und Einfachen. Wir haben wahrhaft schon allzuviel an Tradition, Sitte und Brauchtum, an gutem Alten und Gewohntem aufgegeben, hergeschenkt, ohne etwas Gleichwertiges dafür einzutauschen.

Als Verehrer des hl. Kreuzes zog es Johann Pfeufer bei jeder Gelegenheit hinauf in die Rhön auf den Kreuzberg. Hier feierte er 1966 auch sein goldenes Priesterjubiläum.

Noch heute verbindet den Kreuzberg, die Rhön überhaupt mit dem weiten flachen Land in erster Linie die Wallfahrt, die alljährlich zur gleichen Zeit zum Berg hinaufziehenden Menschen. Das Leiden Jesu, das Kreuz, war seit altersher Gegenstand der volksfrommen Verehrung, wie wir an den Kruzifixen und Pietadarstellungen sehen. Die Menschen suchten in ihrer Not und Drangsal Trost und Stärke beim Kreuz. So entstand auch 1710 der erste Kreuzweg in Franken auf dem Kreuzberg.

Beim Betrachten der vielen Kulturdenkmäler auf unseren Fluren und in unseren Orten wird Pfeufer sehr nachdenklich. Da schreibt er: Selten wird heute ein Bildstock begrüßt, selten ein Gebet gesprochen. Mehr von Dieben und Einbrechern als von Betern besucht sind die Feldkapellen und Heiligenhäuschen. Früher zog der Bauer auf dem Weg zur Feldarbeit seine Mütze und sprach ein kurzes Gebet. Heute rattert der Motor vorüber. Größeres Interesse hat der Kunsthandel an diesen Kulturdenkmälern. Viele liebenswerte Bräuche sind zu Relikten

erstarrt oder gänzlich erloschen. Wer bemüht sich heute noch, einen Würzbüschel weihen zu lassen mit Schafgarbe, Wermut, Thymian, Tausendgüldenkraut und vielen anderen duftenden Kräutern. Der geweihte Strauß wird zum Schutze vor Blitzschlag unters Dach gelegt. Wozu das heute, wenn nur der Blitzableiter ab und zu auf seine Funktionstüchtigkeit überprüft wird.

Die Weisheit seines Alters ließ Johann Pfeufer zu den einfachen Erkenntnissen gelangen, daß allein der Glaube Quelle und Fundament aller Volksfrömmigkeit ist. Er betrauert, daß heute Opfer, Arbeit, Einfachheit und Gebet keine Ideale mehr bedeuten. Öfters warnt Pfeufer vor denen, die sich als klug dünken und fortschrittlich und versuchen, ihre eigenen Schwierigkeiten in die Seelenlage unkomplizierter Menschen hineinzuprojizieren. Diese Unkompliziertheiten haben weder die Lust noch die geistige Kraft, Welträtsel zu lösen, sie erfüllen nur ihre Lebensaufgabe. So, wie es Johann Pfeufer jeden Tag vorgelebt hat.

Im Frühsommer 1973 lud mich Dr. Johann Pfeufer ein letztes Mal zu einer Reise in seinen Heimatort ein. Zum Mittagessen wurde uns Rindfleisch, Meerrettichsoße und Nudeln kredenzt, gleichsam wie bei einer Hochzeit. Ich wußte, daß ich bei einem großen begnadeten Menschen zu Gast sein durfte, bei einem Franken, Priester und Gelehrten, der sich durch seine Güte und Liebe, seine Weisheit und freundliche Art ausgezeichnet hat. Am 26. Juli 1973 ist Johann Pfeufer als Pfarrer von Karlburg im gesegneten Alter von fast 80 Jahren gestorben.

Fränkische Merkmale verknüpfen sich in dieser markanten Persönlichkeit: Das Beharrliche genauso wie das Heitere und Frohgelaunte, das stets Aufgeschlossene und das Sichzurückstellen, das Spätgotische und Hochbarocke, all das durch eine lange Geschichte Geprägte trifft hier zusammen in dem fränkischen Gelehrten, Priester und Geistl. Rat Dr. Johann Pfeufer.

*Dr. Reinhard Worschech
Bezirksheimatpfleger*

Heimatspflege in Franken



Nr. 20

1990

”Oh Du mein lieb Heimatland, lieb Heimatland, ade”

Unterfranken, der nördlichste Regierungsbezirk des Freistaates Bayern, grenzt nur im Osten an bayerisches Gebiet, nämlich an die Regierungsbezirke Ober- und Mittelfranken. Seine Nachbarn im Süden sind das Bundesland Baden-Württemberg, im Westen Hessen und im Norden die Deutsche Demokratische Republik. Verwaltungsmäßig umfaßt der 8531 qkm große Regierungsbezirk Unterfranken, übrigens der flächenmäßig größte, aber dünnst besiedelteste fränkische Bezirk, neun Landkreise und drei kreisfreie Städte.

Am 30. Juni 1988 zählte man 1.210.615 Einwohner, was bei der Wohnbevölkerung einen Anteil Unterfrankens von 10,9% und bei der Fläche von 12,1% am Freistaat Bayern ausmacht.

Betrachtet man eine Karte der naturräumlichen Gliederung Unterfrankens, so fallen einem die Mittelgebirge Odenwald, Spessart, Rhön, Haßberge und Steigerwald auf, die neben dem Hauptfluß Main den Regierungsbezirk in einzelne Natur- und Kulturlandschaften unterteilen. Es sind aber nicht nur die verschiedensten natürlichen Gegebenheiten, die es so schwer machen, die Eigenarten des Regierungsbezirks Unterfranken in aller Kürze auf eine prägnante Formel zu bringen. 175 Jahre nach dem endgültigen Anschluß Unterfran-

kens an das Königreich Bayern, abgesehen von einigen kleinen Gebietsveränderungen (1866 Abtretung der Landgerichte Orb, Gersfeld und Weyhers an Preußen, 1920 Anschluß Coburgs an den Freistaat Bayern; auf dem unterfränkischen Gebiet betraf dies insgesamt 7 Orte um Königsberg in Bayern, 1945 Anschluß der thüringischen Enklave Ostheim v. d. Rhön an den Freistaat Bayern), erscheint uns heutigen Menschen der Regierungsbezirk eine homogene Verwaltungseinheit. Legt man aber neben eine aktuelle Karte des heutigen Unterfrankens eine flächenmäßig deckungsgleiche Karte aus dem Jahre 1789, wird man ein ganz anderes Bild gewinnen können, nämlich das einer zerrissenen Territorialstruktur. Außer den Besitzungen der Fürstbischöfe von Würzburg, Bamberg und Fulda sowie dem Kurfürst von Mainz gab es keine verhältnismäßig geschlossenen größeren Gebiete im heutigen Unterfranken. Neben diesen Herrschaftsträgern finden sich vor allem fürstliche und gräfliche Häuser, die Reichsritterschaft, Domkapitel, Propsteien, Spitäler, Abteien, Klöster und Stifter sowie der Deutsche Ritterorden mit seiner Ballei Franken als Herren in Franken. Daneben stand noch die nur ”Kaiser und Reich” unterstellte freie Reichsstadt Schweinfurt und die fränkische Besonder-